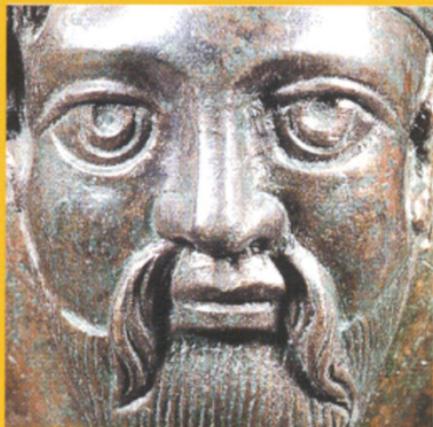


**C.H. BECK** **WISSEN**

C.H. BECK

Herwig Wolfram  
**DIE GOTEN UND  
IHRE GESCHICHTE**



Herwig Wolfram

**DIE GOTEN  
UND IHRE GESCHICHTE**

Verlag C.H.Beck

*Nächtlich am Busento lispeln, bei Cosenza, dumpfe Lieder;  
aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wider!*

*Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapfrer Goten,  
die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Toten.*

## Zum Buch

Nicht allein dank August Graf von Platen (1796–1835), der den Tod des Königs Alarich (410 n. Chr.) in seiner Ballade über *Das Grab im Busento* besungen hat, übt das mythen- und geheimnisumwitterte, aber auch geschichtsmächtige Volk der Goten seine Faszination auf uns aus. Die Goten und ihre Geschichte verdienen aus vielerlei Gründen unser Interesse – sind sie es doch nicht zuletzt, unter deren Bewegungen in der Völkerwanderungszeit das römische Westreich zu wanken beginnt, ehe es 476 n. Chr. zusammenbricht und damit eine ganze Ära zu Ende geht. Aber die Goten stehen nicht als Synonym für Verwüstung und Untergang; sie selbst bringen Reiche hervor, deren letztes erst im 8. Jahrhundert n. Chr. erlischt, und sie bringen Persönlichkeiten wie Wulfila, Theoderich und Totila hervor, deren Wirken von einem weitreichenden politischen und religiösen Gestaltungswillen geprägt ist. In dem vorliegenden Band wird die Geschichte dieses Volkes ebenso knapp und informativ wie anschaulich und anregend erzählt.

## Über den Autor

*Herwig Wolfram* ist emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte und war Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien. Er hat zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Geschichte der frühen Völker und des Mittelalters vorgelegt und gibt im Verlag C.H. Beck die Buchreihe „Frühe Völker“ heraus. Im Verlag C.H. Beck sind derzeit folgende seiner Titel lieferbar: *Die Goten* (52009); *Die Germanen* (92009); *Die 101 wichtigsten Fragen: Die Germanen* (2008); *Gotische Studien* (2005).

Mit einer Karte

Das Umschlagbild zeigt einen Germanenkopf, der mit drei gleichartigen Köpfen einen Bronzekessel zierte, der in Czarnowko bei Leborg, Ostpommern, gefunden wurde und der Wielbark-Kultur zugeordnet wird. Es handelt sich bei dem Kessel um römische Importware; ein Gegenstück dazu wurde in Mušov (Muschau), Südmähren, gefunden. Der Autor, Herwig Wolfram, und der Verlag C.H. Beck danken der Ausgräberin Dorota Rudnicka und der Vermittlerin Magdalena Macyńska für die Möglichkeit, das bislang noch nicht veröffentlichte Stück hier erstmals abbilden zu dürfen.

1. Auflage. 2001  
2., durchgesehene Auflage. 2005

eBook 2015  
Diese Ausgabe entspricht der gedruckten  
3., durchgesehenen Auflage von 2010.  
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2001  
Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München  
ISBN Buch 978 3 406 44779 2  
ISBN eBook 978 3 406 69282 6

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

# Inhalt

<b>Vorwort</b> . . . . .	7
<b>Einleitung</b> . . . . .	9
Gotisches in aller Welt . . . . .	9
<b>Herkunft und Herkunftsgeschichte</b> . . . . .	14
Die Bedeutung des Gotennamens . . . . .	19
Goten vor ihrer Entstehung . . . . .	21
Die Gutonen in Südosteuropa . . . . .	22
Das archäologische Material . . . . .	23
Vor-ethnographische Daten der Herkunftsgeschichte. . .	24
Die Bedeutung der skandinavischen Herkunft . . . . .	30
<b>Die Goten und das Reich im 3. und 4. Jahrhundert</b> . . . .	32
Die Goten greifen auf dem Lande und zu Wasser an: 238–271 . . . . .	32
Die Namen der beiden Gotenvölker . . . . .	34
Konstantin der Große (306/324–337) und die Terwingen . . . . .	36
Gesellschaft und Verfassung der Terwingen . . . . .	37
Sabas Dorf. . . . .	39
Kult und Religion der Terwingen und Greutungen . . . .	40
Heer und Polyethnie . . . . .	41
Das tägliche Leben . . . . .	42
Bischof Wulfila (um 311–383) und die Anfänge des gotischen Christentums. . . . .	43
Der Hunnensturm und der Beginn der gotischen Wanderungen . . . . .	47
Einbruch und Ansiedlung der Goten in Thrakien . . . . .	49
Die Gotenverträge von 380/82. . . . .	52
König Alarich I. (391/95–410). . . . .	54
Die hunnischen Goten (376–454/55) . . . . .	58

<b>Das Tolosanische Reich (418–507)</b> . . . . .	62
Von Rom nach Toulouse. . . . .	62
Theoderid (418–451) und Thorismund (451–453) . . . .	63
Theoderich (II.) (453–466) . . . . .	66
Eurich (466–484) und Alarich II. (484–507). . . . .	66
Pionierleistung und gescheiterter Ausgleich. . . . .	70
<b>Theoderich der Große (451–526).</b> . . . . .	73
Kindheit und Jugend. . . . .	73
Mit und gegen das Reich. . . . .	77
Origo et religio – Herkunft und Religion . . . . .	80
Ausschaltung der nichtrömischen Konkurrenz. . . . .	83
Persönlichkeit. . . . .	85
Heirats- und Bündnispolitik zum Schutz Italiens . . . . .	86
Theoderichs Ende. . . . .	88
<b>Der Untergang des italischen Ostgotenreichs</b> <b>(526/35–552/55)</b> . . . . .	90
Vitigis (536–540) . . . . .	94
Totila (541–552) . . . . .	98
Das Nachspiel: Teja (552). . . . .	100
<b>Das spanische Reich der Westgoten (507/68–711/25)</b> . .	101
Eine sechzigjährige Krise (507–568). . . . .	101
Die Entstehung des Toledanischen Reiches:	
Leovigild (568/69–586) und Reccared I. (573/86–601) .	104
Das Reich von Toledo (603–710): Ein Überblick. . . . .	112
Das Ende des Reichs (711–725). . . . .	115
<b>Literatur- und Quellenverzeichnis</b> . . . . .	119
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> . . . . .	122
<b>Personenregister</b> . . . . .	123

## Vorwort

Dem Verfasser einer 600-seitigen Geschichte der Goten fällt es nicht leicht, das Thema nochmals aufzugreifen und dem Umfang der Reihe „C.H.Beck Wissen“ anzupassen. Welche Formulierungen dürfen übernommen, nach welchen Kriterien soll ausgewählt, gekürzt, aber auch der neueste Forschungsstand berücksichtigt werden? Letzteres fiel noch am leichtesten, weil nicht viel zu berücksichtigen war. Die Übernahme bereits veröffentlichter Formulierungen bereitete dagegen größeres Kopferbrechen: Zum einen besitzt ein guter Satz eine starke Suggestivkraft; ist er einmal gefunden, kann man sich nur schwer von ihm trennen und sieht nicht ein, warum er bloß der Abwechslung wegen durch einen anderen, womöglich weniger guten ersetzt werden sollte. Zum andern gehört es sich nicht, sich selbst zu zitieren, und zwar nicht bloß aus Gründen der Schicklichkeit, sondern weil es Leser und Autor langweilt. Allerdings drückt die Titelgebung ohnehin eine neue Fragestellung aus: Der Akzent verschob sich von einer Geschichte der Goten zu den Goten und ihrer Geschichte. Oder mit anderen Worten, die historische Darstellung der gotischen Geschichte wurde mit der Untersuchung der Auffassung verbunden, die die Goten und ihre Zeitgenossen von ihrer Geschichte hatten.

Bezüglich der Auswahl wurde an die Bedürfnisse einer wichtigen Zielgruppe gedacht und daher gefragt: Was könnte man dem Studienanfänger in einer zweistündigen Semester-vorlesung als Arbeitsunterlage oder dem interessierten Laien insgesamt zumuten? Die Antwort ist, „Die Goten und ihre Geschichte“ sollten eine Parallellaktion zum Band „Die Germanen“ werden. Der Hinweis auf diesen vom Publikum positiv aufgenommenen Band ist auch aus inhaltlichen Gründen notwendig: Hier wurden bereits allgemeine Fragen behandelt, die ebenfalls auf die Goten als eines der germanischen Völker zuträfen. Die entsprechenden Abschnitte der „Germanen“ dürfen daher vorausgesetzt werden. Daher kann sich der vor-

liegende Band auf die Darstellung des Besonderen der Goten und ihrer Geschichte konzentrieren. Dieses Besondere kann nicht zuletzt daran gemessen werden, daß die gotischen zwar nicht die dauerhaftesten, aber die spektakulärsten aller germanischen Reichsgründungen auf römischem Boden waren.

Kurze Quellenzitate sind anregend und hilfreich; das haben Rezensenten bereits an den „Germanen“ hervorgehoben. Es gibt eine Reihe guter Quellensammlungen, die man verwenden kann, will oder muß, um sich den Weg zu den einzelnen Quelleneditionen zu ersparen. Ein sehr übersichtliches und bequem zugängliches Hilfsmittel bietet das vierbändige Werk *Prosopography of the Later Roman Empire* (PLRE), das die Überlieferung nach personengeschichtlichen Kriterien ordnet. Wo diese sinnvoll anzuwenden sind, wird das PLRE als Stellensammlung zitiert.

Besonderen Dank schuldet der Autor Frau Sonja Rieder, ohne deren Hilfe dieses Büchlein nicht geschrieben worden, sowie Detlef Felken und Stefan von der Lahr, ohne deren Aufforderung es nicht entstanden wäre.

Wien, im Winter 2001

Herwig Wolfram

## Einleitung

### Gotisches in aller Welt

Gleichgültig, ob diesseits oder jenseits des Atlantiks, wer sich auf die europäische Vergangenheit und Kultur beruft, dem kommt binnen kurzem Gotisches in die Quere. Ob es nun die Goten und ihre Geschichte selber sind, ob der Goten-Name als Ehrentitel oder – gleich dem Vandalismus – als Schimpfwort gilt, ob die Gotik als geschmacklos-chaotisches Kunstwollen angeprangert oder als gottbegnadetes „Bauen mit Licht“ verherrlicht wird, das Gotische zwingt in Vergangenheit wie Gegenwart zu extremen Stellungnahmen, von totaler Ablehnung bis hin zur Identifikation. Die heidnischen Caesaren verfolgten die Christen, deren Martyrium am Beginn des 4. Jahrhunderts zugleich Höhepunkt und Ende fand. Aber der erste, der nach der diokletianischen Schreckenszeit wieder Christen verfolgte, war der Gotenfürst Athanarich. Kein Wunder, daß man die Goten in Gog und Magog, den apokalyptischen Völkern der Bibel, wiederfand, daß man von ihnen die Ablösung des Imperium Romanum durch ein Imperium Gothicum erwartete, daß man Treulosigkeit und Gottlosigkeit, aber auch religiöse Indifferenz und intellektuelle Beschränktheit als gotisch verstand.

Das Heidentum der Goten bildete für die römisch-christliche Zivilisation freilich das kleinere Übel; schlimmer war den meisten ihr arianischer Irrglaube, die Lehre von der Subordination, der Unterordnung Christi unter Gottvater. Die Goten bekannten den Vater als ewigen Gott, dem der Sohn als gezeugter und geschaffener Gott in allem untertan sei, wie der Heilige Geist dem Sohn nicht als Gott, sondern als dessen göttliche Kraft gehorche. Daß die Goten in der Mitte des 4. Jahrhunderts diese Form des Christentums annahmen, weil die römischen Kaiser damals selbst den Arianismus bekannten, hat man den neubekehrten Barbaren nur selten zugute gehalten (*Getica* 131f. nach Orosius, *Adversus paganos* VII

33, 19). Darum wurde es auch nicht bedankt, daß der Goten-Bischof Wulfila mit seinen Helfern um die Mitte des 4. Jahrhunderts die Bibel ins Gotische übertrug und mit Abstand der erste war, der beispielhaft für die Zukunft eine barbarische Sprache Alteuropas verschriftlichte (vgl. *Getica* 267 mit Sokrates IV 33).

Allerdings haben nicht alle die Verurteilung des Gotischen bedingungslos vollzogen; gerade die besten Köpfe der christlichen Spätantike entwarfen ein differenzierteres Bild: Der heilige Hieronymus lehnte die Gleichsetzung der Goten mit einem biblischen Volk der Endzeit ab. Der heilige Augustinus, der die Einnahme Roms durch die Goten im Jahre 410 bedenken und verarbeiten mußte, fand trotz allem Hoffnung im Christentum der Goten: Wichtiger sei, daß sie Christus im eroberten Rom verehrten, als daß die römischen Heiden in einer unversehrten Ewigen Stadt zu ihren Götzen beteten.

Bei allen Diskussionen um den Sinn der gotischen Präsenz im Römerreich blieb unverändert aktuell die Frage nach ihrer wie allgemein nach der Herkunft der Völker. Man war überzeugt, daß der Ursprung, die *origo* oder „Etymologie“, Auskunft über das Wesen einer Sache oder Person und daher auch eines Volkes gebe. Für Fragen einer derartigen „Etymologie“ – der Begriff des vorwissenschaftlichen Verständnisses soll unter Anführungszeichen stehen – gab es die antike Tradition und die Bibel, insbesondere das Alte Testament. Die Genesis hielt mit der Neubegründung des Menschengeschlechts durch Noah und seine Söhne passende Antworten bereit, die auch für die Goten galten. Gleichzeitig war – vielleicht schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts – die Geschichte von den gotischen Ursprüngen auf der Insel Skandia/Skandinavien verschriftlicht worden. Brachte man beide Überlieferungen auf einen Nenner und bemühte des Gleichklangs willen die „Etymologie“, entstand folgendes Konstrukt: Das nachsintflutliche Menschengeschlecht stammte von Noah und seinen drei Söhnen, deren jüngster Japhet hieß. Dieser hatte einen Sohn Gomer, der wiederum drei Söhne zeugte, deren ältester den Namen Askenez trug. Da Genesis 10, 3, nichts von des

letzteren Nachkommen berichtete, war Platz für „etymologische“ Spekulationen. Man verband Askenez mit Skandia, so daß ein unbekannter Autor vom Beginn des 6. Jahrhunderts zu Gomer hinzufügen konnte: *Ascanaci gentes Goticae*, „die Nachkommen des Askenez sind die gotischen Völker“ (Eusebius, *Chronica*, ed. Schöne, Appendices S. 47). So wurden die Goten – modern gesprochen – zu Askenasim gemacht. Noch heute ist Aschkenas der hebräische Name für das Nordland, das Deutschland heißt.

Der Meister der „Etymologie“ war Bischof Isidor von Sevilla. Er griff um 600 den Gedanken früherer Autoren auf, entledigte ihn endgültig seiner negativen Bedeutung und führte die Goten Spaniens stolz auf Gog und Magog zurück. Obwohl oder weil er selbst ein katholischer Römer und Bischof war, feierte er die Goten als Befreier Spaniens vom römischen Joch (Isidor, *Origo Gothorum* 1 f. und 66, sowie *Additamentum* 1 und ders., *Etymologiae* IX 2, 27; 62 f.; 89 f. XIV 3, 31, und 4, 3).

Die widersprüchlichen Vorstellungen, die sich die Spätantike von den Goten machte, verkörperte der bedeutendste gotische König, Theoderich der Große (471–526). Einmal nahm er die Gestalt Konstantins des Großen an, ein andermal wurde er in einen Vulkan gestürzt oder war als Wilder Jäger dem Teufel verfallen oder gar dieser selbst. Noch Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme waren zutiefst darüber uneins, ob Theoderich ein Vorbild oder ein dämonischer Ketzer sei. Während Kaiser Karl eine Statue des Heldenkönigs von Ravenna nach Aachen bringen und dort aufstellen ließ, hatte Ludwig der Fromme nach des Vaters Tod nichts Eiligeres zu tun, als das Denkmal zu zerstören (Walahfrid Strabo, *De imagine Tetrici*. MGH Poetae Latini 2, 370–378). Und dennoch konnte auch er nicht verhindern, daß die Sage jenen Theoderich als „guten“ Dietrich von Bern in Erinnerung behielt.

Sympathie wie Antipathie gegenüber allem Gotischen setzten sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Sie nahmen dabei ebenso groteske wie aufschlußreiche Formen an:

Am Beginn des Konzils zu Basel 1431 stritten Österreicher und Schweden als Nachkommen der Goten um den Vorrang. Kaum hundert Jahre später suchte der Hofhistoriograph Kaiser Ferdinands I. (1503–64), Wolfgang Lazius, zu beweisen, daß die gotische Wanderung die Gebiete vom Schwarzen Meer bis Cádiz zu einem Großreich gemacht habe, so daß „diese Lande mit Recht unter der Hausmacht der Habsburger aufs neue vereinigt seien“. Im 17. Jahrhundert hat dagegen ein schwedischer Gelehrter die platonischen Atlantiden zu Goten gemacht und ihre Akropolis mit Alt-Uppsala identifiziert. Als Jan Sobieski, König von Polen und 1683 Oberbefehlshaber des siegreichen Entsatzheeres, Wien vor den Türken rettete, wurde er als gotischer Mars verherrlicht. Die Gleichsetzung slawischer Völker mit germanischen Stämmen hatte damals schon eine lange Tradition, fand aber noch im 20. Jahrhundert ein übles Nachspiel, als sich die Angehörigen der kroatischen Ustascha als Goten verstanden.

Allerdings verkündete man im Jahre 1843 auch die gotische Herkunft der Engländer, der Pilgerväter wie der amerikanischen Freiheitshelden. Um diese Zeit erschienen Bücher mit den Titeln *The Goths in New England* oder *Die gotische Renaissance*, gemeint war in Nordamerika. Das alles waren freilich vergleichsweise harmlose Spinnerereien, deren Gefährlichkeit nur dort und dann ins Unermeßliche steigen konnte, wenn sich totalitäre Ideologien ihrer annahmen. So haben die Nationalsozialisten aus dem polnischen Hafen Gdingen die Stadt Gotenhafen im Reichsgau Danzig-Westpreußen gemacht und nach dem Überfall auf Rußland überlegt, wie die Krim als einstiges Gotenland deutsch besiedelt werden könne und ob Simferopol in Gotenburg und Sevastopol in Theoderichshafen umbenannt werden sollten. Aber auch diese Verirrungen waren nicht aus der Luft gegriffen, sondern hatten in all ihrer geschichtslosen Menschenverachtung Vorstufen im spanischen Gotizismus, der schon in der frühen Neuzeit die Reinheit des Blutes der Godos, der unvermischten gotischen Spanier, gegenüber Juden und Moslems in einer Weise forderte, die an die Nürnberger Rassengesetze erinnert.

Aber selbst die ehrenvoll gedachte Selbstaussage *godo* kann in eine negative Fremdbezeichnung umschlagen. Heute noch findet man auf den kanarischen Inseln das unfreundliche Graffito *fuera godos*, „Goten raus“, womit die Festlandspanier gemeint sind.